

GODFREY E. FOCHS

(formerly GOTTFRIED FUCHS)

Meisterfoto von 1910: Gottfried Fuchs und die Spieler des Karlsruher FV gewannen in Köln-Weidenpesch das Endspiel um die deutsche Meisterschaft gegen den FV Holstein Kiel mit 1:0 in der Verlängerung.

von Dr. Markwart Herzog | Für die deutsche Trainerlegende Josef «Sepp» Herberger war Gottfried Fuchs (1889–1972) «der Franz Beckenbauer» seiner Jugendzeit. Fuchs ist der ältere von zwei Fußballern jüdischer Abstammung, die in der deutschen Nationalmannschaft spielten. Bekanntester als Fuchs ist Julius Hirsch (1892–1943), der beim Karlsruher FV (KFV) und bei der SpVgg Fürth unter Vertrag stand. Hirsch durchlitt alle Stufen der nationalsozialistischen Ausgrenzung und Verfolgung, vom Austritt aus dem Verein über Erwerbslosigkeit, die verzweifelte Suche nach Arbeit, die Scheidung von seiner «arischen» Frau bis hin zu Deportation und Ermordung in Auschwitz-Birkenau. Wie zahllose andere deutsche Juden war Hirsch von einer tief empfundenen, kaisertreuen Haltung und deutschnationalen Gesinnung geprägt.

Auch Gottfried Fuchs, der zweite deutsch-jüdische Fußballnationalspieler, war stolz darauf, im Ersten Weltkrieg für Kaiser und Vaterland gekämpft zu haben. Aber Fuchs wurde nicht ebenso bekannt wie Hirsch. Das ist einerseits erstaunlich, da Fuchs 1912 einen nach wie vor geltenden Rekord aufgestellt hat: Er erzielte in einem Länderspiel 10 Tore. Andererseits erlitt Fuchs kein ebenso schlimmes Schicksal wie Hirsch, er emigrierte und rettete sich und seiner Familie so das Leben.

1889 in Karlsruhe geboren, war Fuchs ein Kind Badens und zweieinhalb Jahre jünger als Hirsch. Auch er spielte beim KFV und war mit Hirsch eng befreundet. Fuchs und seine Brüder waren sehr erfolgreich im Holzhandel tätig, was der Familie zu erheblichem Wohlstand verhalf. Während seiner kaufmännischen Ausbildung sowie in Beruf und Sport kam Fuchs in engen Kontakt mit britischen Geschäftsleuten und auch Fußballern. Denn Fuchs spielte von 1904 bis 1907 und von 1914 bis 1920 in der Mannschaft des Düsseldorfer FC 1899 (DFC), zu der etliche Engländer gehörten – was damals alles andere als ungewöhnlich war. Mit dem DFC errang der Stürmer 1907 die westdeutsche Meisterschaft. Zu jener Zeit gehörte auch Peter Joseph «Peco» Bauwens, von 1950 bis 1962 Präsident des DFB, als damaliger Spieler des Kölner FC 1899 immer wieder zu Fuchs' Gegenspielern.

Sein erstes Spiel für den KfV absolvierte Fuchs dann im April 1907 gegen den Oxford University A.F.C. 1909 übernahm der englische Erfolgstrainer William J. Townley die Übungsleitung im KfV. Er fand in der Residenzstadt exzellente Spieler vor, unter ihnen, neben Fuchs, die Nationalspieler Julius Hirsch, Max Breunig, Fritz Förderer und Ernst Hollstein. Aus ihnen schmiedete Townley, wie der Journalist Hardy Grüne treffend formulierte, das «erste (Dream-)Team im deutschen Fußball». Der KfV errang unter Townley 1910 sogleich die deutsche Meisterschaft. Finalgegner war der FV Holstein 1902 Kiel. Die Entscheidung fiel erst in der Verlängerung – durch einen an Fuchs verschuldeten Elfmeter.

Fuchs' Verhalten nach diesem Spiel gibt uns einen Hinweis darauf, warum er als «Gentleman-Stürmer» bezeichnet wurde. Die Kieler waren beim Bankett nämlich so deprimiert, dass Fuchs aus dem ihm von DFB-Präsident Gottfried Hinze überreichten Lorbeerkranz elf Zweige herauszupfte und sie den Kieler Spielern mit tröstenden Worten überreichte. Und von einem anderen Spiel des KfV ist überliefert, dass Fuchs den Schiedsrichter, der ihm beim Stand von 0:0 zu Unrecht einen Elfmeter zugesprochen hatte, davon überzeugte, über die eigenen Beine gestolpert zu sein, so dass der Strafstoß letztlich nicht ausgeführt wurde.

Karlsruhe war mit zwei herausragenden Vereinsmannschaften, KfV und Phönix, eine der damals führenden Fußballhochburgen Deutschlands. Geradezu legendär war der Innensturm des KfV, der sich aus dem Halblinken Hirsch, dem Halbrechten Förderer und Fuchs als Mittelstürmer zusammensetzte. Das Trio verstand sich vorzüglich darauf, auf engstem Raum ebenso schnell wie sicher zu kombinieren. Es genoss so hohes Ansehen, dass es sogar auf die Titelseite der Sportfachpresse gelangte.

Auch auf Sepp Herberger, den späteren deutschen Bundestrainer, machte das Karlsruher Innensturm-Trio großen Eindruck. Es imponierte ihm, wie er später schrieb, «mit seinen technischen Kunststückchen und bestechenden Kombinationszügen so sehr», dass er «sie heute noch in der



Erinnerung nachziehen könnte». Herberger hatte in jungen Jahren zahlreiche Spiele des KfV besucht und schrieb darüber in der Rückschau: «Gottfried Fuchs war früher mein Idol. Er war Spielmacher und Torjäger in einer Person. Er war der Franz Beckenbauer meiner Jugendzeit, ein toller Bursche.» Und die zeitgenössische Sportpresse bezeichnete Fuchs' Spielweise als die eines echten «Draufgängers».

Das erste Länderspiel, in dem Fuchs zum Einsatz kam, fand am 26. März 1911 auf dem Platz der Stuttgarter Kickers statt. Es war eine glänzende Premiere, denn der Karlsruher «Gentleman-Stürmer» Fuchs erzielte beim 6:2-Erfolg über die Schweiz den ersten und letzten Treffer. Mit diesem Debüt ist Fuchs zugleich der erste jüdische Spieler in der deutschen Nationalmannschaft. Hirsch feierte seinen Einstand in der DFB-Elf erst Monate später in München, am 17. Dezember 1911 bei einer 1:4-Niederlage gegen Ungarn. Auch Fuchs' zweiter Einsatz in der deutschen Ländervertretung am 23. April 1911 war ein Freundschaftsspiel. Belgien besiegte die DFB-Auswahl in Lüttich mit 2:1. Am 24. März 1912 lieferten sich Deutschland und die Niederlande in Zwolle bei einem 5:5-Unentschieden einen heißen Tanz, Fuchs erzielte ein Tor, sein jüdischer Stürmerkollege Hirsch traf viermal.

Als im Juli 1971 der FC Santos mit Pelé gegen den FC Bologna in Montreal antrat, wurde Gottfried Fuchs eingeladen, den Anstoß auszuführen.



Seinen größten Erfolg feierte Fuchs 1912 beim Olympischen Fußballturnier in Stockholm. Zwar hatte die deutsche Vertretung einen schlechten Start erwischt, ohne Fuchs unterlag sie Österreich trotz überlegenen Spiels und 1:0-Führung mit 1:5 und verpasste damit eine mögliche Medaille. Das Spiel war gekippt, weil Torhüter Albert Weber mit einer Gehirnerschütterung ohnmächtig vom Platz getragen und durch einen Feldspieler ersetzt werden musste. Erst im zweiten Olympiaspiel am 1. Juli 1912, in dem die DFB-Vertretung Russland 16:0 schlug, wurde Fuchs eingesetzt. Es ist jene Sternstunde des deutschen Fußballs, in der Fuchs Sportgeschichte schrieb, indem er in jeder Halbzeit fünf Tore erzielte. Um diese überragende Leistung zu ehren, schenkte ihm Kronprinz Wilhelm sogar einen kleinen Silberpokal. Sein sechstes und letztes Länderspiel bestritt Fuchs in Antwerpen am 23. November 1913 bei der 2:6-Niederlage gegen Belgien, zu der er mit dem 2:5 sein 14. Tor für die deutschen Farben erzielte. Seine aktive Laufbahn als Vereinskicker beendete Fuchs 1920 mit dem DFC.

Fuchs spielte nicht nur für den KFV, den DFC und die DFB-Elf, sondern auch für die Auswahl des Landesverbands Süddeutschland um den von Wilhelm von Preußen gestifteten Kronprinzenpokal, der nach 1918 Bundespokal, später Reichsbundpokal, Adolf-Hitler-Pokal und von 1949 an Länder-

pokal hieß. Fuchs war als Stürmer gemeinsam mit Hirsch im spektakulärsten Endspiel dieses Wettbewerbs aufgestellt. Im Finale 1912 standen sich in Berlin die Vertretungen Süddeutschlands und Brandenburgs gegenüber. In dem überaus spannenden Spiel siegte der Süden 6:5, Hirsch erzielte drei, Fuchs zwei Treffer. Die Presse strich den Sturm als «stärkste Waffe Süddeutschlands» heraus: «Schnelligkeit, Technik, Schuss, Platzieren, Sichverstehen, Uneigennützigkeit sowie schnelles Erfassen und Ausnützen der sich bietenden Chancen: alle diese Eigenschaften sind in höchstem Maße vorhanden.»

Der Erste Weltkrieg brachte eine neue Situation, die alles veränderte. Zahlreiche Kicker wurden eingezogen, viele kehrten von den Kämpfen nicht zurück. Fuchs war fast die gesamte Kriegszeit als Artillerieoffizier an der Westfront im Einsatz. Er wurde mehrfach verwundet, im letzten Kriegsjahr schwer. Für große Tapferkeit wurde er mit hohem Orden ausgezeichnet, darunter das selten verliehene Ritterkreuz mit Schwertern des Königlichen Hausordens von Hohenzollern.

Als Geschäftsmann war Fuchs in ganz Europa auf Reisen, er pflegte einen großbürgerlichen, aufwendigen Lebensstil, war mit einer gebildeten, weltläufigen jüdischen Architektin verheiratet, verkehrte in hochgestellten gesellschaftlichen Kreisen und sprach perfekt Englisch. 1929 zogen Fuchs und seine Familie, er war Vater von vier Kindern, nach Berlin. Passend zu seiner wirtschaftlichen Position und sozialen Stellung, ging Fuchs dort seiner zweiten sportlichen Leidenschaft, dem Tennisspiel, nach. Obwohl die Nazis bereits an der Macht waren, wurde Fuchs im März 1933 in den Vorstand des Tennisclubs von Berlin-Nikolassee gewählt. Spätestens nachdem der Club im Herbst 1935 aufgrund einer Satzungsänderung nur noch Mitglieder «arischer Abstammung» zuließ, musste Fuchs das Tennisspiel in einem rein jüdischen Verein ausüben.

Fuchs' Kinder wurden nun immer häufiger auf der Straße und in der Schule wegen ihrer jüdischen Herkunft angepöbelt, beleidigt und misshandelt. Die Familie entschloss sich zur Emigration, beantragte in der Schweiz Asyl, das aber nicht gewährt wurde. Mit Erfolg bemühte sich

Fuchs dagegen um die für eine Auswanderung nach Kanada erforderlichen Visa. Über Zwischenstationen in Frankreich und England führte die Odyssee schließlich nach Montreal. Dort stieg Fuchs ins Textilgeschäft ein und nannte sich von nun an Godfrey E. Fochs. Doch viele seiner Verwandten überlebten die Nazizeit nicht.

Zehn Jahre nach Kriegsende erinnerte sich Herberger an den jüdischen Rekordtorschützen, als sich deutsche und russische Spieler zum zweiten Mal im Nationaldress begegneten. Herberger sammelte, wie der Sportreporter Gerd Krämer (1920–2010) überlieferte, im Moskauer Mannschaftshotel auf einer Postkarte die Unterschriften seiner Kicker, um sie Fuchs zu senden, von dem er sagte, «ihm müsst ihr's nachmachen». Kurz vor Fuchs' Tod im Jahr 1972 versuchte Herberger, einen Deutschlandbesuch des jüdischen Nationalspielers mitsamt Interview im «Aktuellen Sportstudio» einzufädeln. Anlass war ein Länderspiel am 26. Mai gegen die Sowjetunion, mit dem das Münchner Olympiastadion eingeweiht wurde. Herbergers Plan scheiterte jedoch am Widerstand des DFB-Präsidiums, das mit Hinweis auf die angespannte Haushaltslage keinen «Präzedenzfall» schaffen wollte. Herberger schämte sich zutiefst und sah in der Haltung des DFB «eine einzige Enttäuschung».

Nicht nur weil er seit 1912 DFB-Rekordtorschütze ist, sondern auch wegen seiner untadeligen, von britischem Sportsgeist geprägten Haltung und nicht zuletzt wegen seiner herausragenden Spielkunst, mit der er seine Zeitgenossen verzauberte, hat sich Fuchs einen dauerhaften Platz im deutschen Fußballgedächtnis gesichert. Noch nicht einmal die Nazis konnten ihn ganz aus der Erinnerung löschen. Zwar wurde er ebenso wie Hirsch in dem 1939 im «Kicker»-Verlag erschienenen Bildband «Die deutschen Nationalspieler» unterschlagen, aber zumindest aus der Statistik konnten die Tore der beiden deutsch-jüdischen Nationalspieler nicht gelöscht werden. Dass nach Fuchs, anders als nach Hirsch, bisher noch kein Preis benannt wurde, ist vermutlich allein darin begründet, dass Fuchs dem Massenmorden der Nazis entrinnen konnte, Hirsch dagegen in Auschwitz dem Rassenwahn des Dritten Reichs zum Opfer gefallen ist. | Dr. Markwart Herzog, Irsee



Sehr geehrter Herr Fochs!
Ich war noch ein kleiner Schüler Ihrer Fußballkunst hörte, und Mannheim spielen in einem Spiel heimer Phönix, ein Spiel, das immer noch in lebendiger Erinnerung den damaligen Torwächter Schönig, für Ihren Verein erst sehr verehrter Herr Fochs, w

Hier finden Sie ausgewählte Korrespondenz mit und um Godfrey E. Fochs aus dem Nachlass Sepp Herbergers und der DFB-Archiv sowie eine Literaturliste

www.imspiel-magazin.de
Artikelcode 13302